

Mit einem Vorwort von Esther Freud

Das
Sommerbuch

Tove Jansson



Lübbe

Tove Jansson
Das Sommerbuch



Über die Autorin:

Tove Jansson (1914–2001) wuchs in Helsinki als Tochter eines finnlandschwedischen Bildhauers und einer schwedischen Illustratorin auf. Sie studierte Malerei, bevor sie sich dem Schreiben widmete und durch die MUMIN-Geschichten international bekannt wurde.

Ihre Bücher erscheinen in über dreißig Ländern.

Tove Jansson wurde mehrfach für ihr literarisches Werk ausgezeichnet, u.a. mit dem *Hans-Christian-Andersen-Preis* und dem *Finnischen Staatspreis*.

Das Sommerbuch ist einer von zehn Romanen, die sie für Erwachsene geschrieben hat. Es ist inzwischen ein Klassiker. Es atmet den Sommer und steckt voller Weisheiten. Dank der klaren und poetischen Sprache Tove Janssons erleben wir mit einer Großmutter und ihrer sechsjährigen Enkelin eine rundum glückliche Zeit auf einer finnischen Sommerinsel.

www.moomin.com

Über das Buch: „*Das Sommerbuch* ist fast magisch zu nennen, Tove Jansson schreibt in einfach Sätzen und gleichzeitig mit viel Nachhall. Die Lektüre ist wie ein Blick in ein reines, klares Gewässer, bei dem man plötzlich in die Tiefe schaut.“

The Guardian

Tove Jansson

Das
Sommerbuch

Roman

Übersetzung aus dem Schwedischen
von Birgitta Kicherer

Mit einem Vorwort
von Esther Freud

Lübbe

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen



Papier: holzfrei Schleipen - Werkdruck, der Cordier Spezialpapier GmbH

Titel der finnischen Originalausgabe:

»Sommarboken«

Für die Originalausgabe:

Copyright © 1972 by Tove Jansson

First published by Schildts Förlags Ab, Finland. All rights reserved.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2014 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Thorsten Alms, Stolberg

Umschlaggestaltung: Tanja Østlyngen

Einband-/Umschlagmotiv: Tove und Lars Jansson's summer island

© Per Olov Jansson

Vorsatz: Sommerinsellandschaft © Per Olov Jansson

Satz: Helmut Schaffer, Hofheim a. Ts.

Gesetzt aus der Goudy Oldstyle

Druck und Einband: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-7857-2498-9

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter: www.luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de



Foto © Margareta Strömstedt

Tove Janssons Mutter, Signe Hammarsten, und ihre Nichte, Sophia Jansson

Inhalt

<i>Vorwort von Esther Freud</i>	9
Der Bademorgen	23
Mondschein	28
Der Geisterwald	30
Die Gagelente	36
Berenice	43
Die Wiese	55
Das Venedigspiel	61
Flaute	68
Die Katze	76
Die Höhle	84
Die Landstraße	90
Mittsommer	94
Das Zelt	104
Der Nachbar	112
Der Schlafrock	125
Die große Plastikwurst	135
Das Schurkenboot	149
Der Besuch	156
Regenwürmer und andere	167
Sophias Sturm	177
Der gefährliche Tag	190
Im August	197

Vorwort

von Esther Freud

Das Sommerbuch lässt sich in keine literarische Schublade stecken: Es ist eine Erzählung voller Abenteuer, Humor und Weisheit, und sie folgt auf wunderbar beobachtete Art und Weise dem Verlauf der Sommermonate. Es ist eine lebensbejahende Geschichte über jede Blume, über jedes empfindliche Moos, über alles, was sich auf einer abgelegenen Insel im Finnischen Meerbusen behaupten kann, über die unausgesprochene Liebe zwischen einer alten Frau und ihrer Enkeltochter. Gleichzeitig sind jedoch auch Tove Janssons Gedanken über das Sterben darin eingestreut.

Das Sommerbuch beginnt im Frühling, die sechsjährige Sophia wacht mitten in der Nacht auf und erinnert sich, dass sie ein Bett für sich alleine hat, weil ihre Mutter gestorben ist. Ihre Großmutter ist immer in ihrer Nähe, und obwohl sie alt, gebrechlich und ein bisschen tadelig

ist, steckt sie voller lebendiger Weisheit und Vorstellungskraft. In den kommenden Monaten wird sie Sophias Begleiterin sein. Die beiden streifen über die Insel, schlafen unter Sträuchern ein, plaudern über Religion – »Gibt es im Himmel Ameisen?« – und diskutieren über das zweifelhafte Vergnügen, in einem Zelt zu schlafen. (Janssons Mutter hatte in Schweden dafür gekämpft, dass auch Mädchen das Recht bekamen, in der freien Natur zu zelten.) Sie verbringen viele Stunden im »Geisterwald«, sammeln rundherum alles vom Boden auf, räumen bis zu dem kleinsten Zweig alles auf. Sie finden einen Seehundschädel und legen ihn dorthin, wo er mit all seinen Zähnen in der Sonne glänzt. »Wann stirbst du?«, fragte das Kind. Und die Großmutter antwortete: »Bald. Das geht dich aber überhaupt nichts an.«

Tove Jansson schrieb *Das Sommerbuch* 1972, ein Jahr, nachdem ihre Mutter gestorben war. Zuerst war sie auf Reisen gegangen, um ihre Trauer zu verarbeiten, aber nach einigen Monaten kehrte sie auf ihre Insel im äußeren Schärengarten zurück, um zu schreiben. *Das Sommerbuch* war, soweit man es beurteilen kann, ihr Lieblingsbuch, und um es schreiben zu können, griff sie auf das zurück, was ihr am wertvollsten war. Ihre geliebte Mutter Signe Hammarsten, eine Grafikerin und Illustratorin, ihre junge Nichte Sophia, und das Haus auf der Insel, das sie gemeinsam mit ihrem Bruder Lars, Sophias Vater, gebaut und in dem sie so viele Sommer ihres Lebens verbracht hatte.

Mittlerweile war sie bereits berühmt für ihre Mumin-Bücher und Comics, aber mit dem *Sommerbuch*, das im Norden als ein moderner Klassiker gefeiert wurde, gelang ihr der Durchbruch bei einem ganz neuen, erwachsenen Publikum.

Es ist ein freundlicher, warmer Tag auf der Halbinsel Pellinge, als ich an der Hafenmauer stehe und auf die echte Sophia warte, die mich mit ihrem Boot zur Insel hinüberfahren wird. Ich fühle mich unglaublich privilegiert, die Welt betreten zu dürfen, die diesem Buch als Inspiration gedient hat, und gehe mit großer Vorfreude an Bord. Die See sieht ruhig aus, als wir ablegen, aber der Wind weht uns entgegen, der Seegang wird rau, und das Boot stürzt hinter jedem Wellenberg hinab, tränkt uns in Gischt. Sophia, längst eine erwachsene Frau, ist in jedem Sommer ihres Lebens auf die Insel zurückgekehrt und kennt, wie nicht anders zu erwarten, keine Angst. »Ist es schon einmal gekentert?«, will ich fragen, aber da ich nur eine Antwort wirklich hören möchte, schweige ich lieber.

Zwanzig Minuten später legen wir an. Sophia geht routiniert zwischen langen Tauen vor Anker und hält gekonnt das Gleichgewicht, während sie das Boot festmacht. Wir laden die Schwimmwesten, die Zeitungen, die Lebensmittel und das Trinkwasser aus und waten zum Strand. »Geh nur vor«, ruft Sophia, also gehe ich über weiche graue Steine, betrete die Kühle einer Kiefernlichtung und stoße auf das Haus. Es ist das Haus, das Tove und Lars

Jansson im Jahr 1947 gebaut haben, nachdem sie die Insel entdeckt hatten. Hier spielt *das Sommerbuch*, und ich erkenne sofort den Brennholzstapel und die steile Treppe wieder, die zum Zimmer der Großmutter hinaufführt, die verblichene blaue Farbe, das Fenster, das zu groß ist für die Wand, der Dachboden, in dem der Bademantel des Vaters aufbewahrt wird und in den Sophia sich zum Schmollen verkriecht. Dort ist die Schiebetür, der Ofen, der so wichtig für ihr Leben ist, und dahinter ein Fenster, das sich zu einem anderen Meeresarm öffnete. Ich gehe um eine Ecke des Hauses, und dort ist wieder das Meer. Ich habe nie erwartet, dass die Insel so klein ist.

Sophia setzt einen Kessel Wasser auf. Sie füttert die Katze und gießt gewissenhaft ihren Blumengarten. Ich lasse meine Tasche vor dem Haus stehen und gehe auf Entdeckungstour. Ich halte mich an die äußersten Ränder, umgehe die Felsen an der Nordspitze, klettere über Felsbrocken, kämpfe mich durch Gestrüpp, komme an einer winzigen Blumenwiese vorbei, dann an einer Trocken-graswiese, gehe durch den Kiefern-hain wieder hinauf und bin am Haus. Mir ist etwas seltsam zumute. Fast klaustrophobisch. Mein Spaziergang hat viereinhalb Minuten gedauert.

Um mich selbst zu beruhigen, denke ich an all die Dinge, die Sophia und ihre Großmutter in den langen, langsamen Monaten zwischen Frühling und Herbst auf dieser kleinen Insel unternehmen. Sie stellen Tierskulpturen her,

schnitzen Boote aus Rinde, sie sammeln Beeren, Treibholz und Knochen. Sie zeichnen »Schreckliches«, erzählen Geschichten, bauen Venedig im Moortümpel nach, rudern zu den anderen Inseln hinüber, schlafen und schwimmen und reden. Die Großmutter lässt ihren Stock ins Wasser fallen, und Sophia klettert von einer Bake herunter, die zu betreten ihr Vater verboten hat, um ihn wieder herauszufischen: *»Du kannst sehr gut klettern«, sagte die Großmutter streng. »Und mutig bist du auch, ich hab nämlich gesehen, dass du Angst gehabt hast. Soll ich es ihm erzählen, oder soll ich das bleiben lassen?«* Sophia schob die eine Schulter hoch und guckte ihre Großmutter an. *»Vielleicht reicht es, dass du es weißt«, sagte sie. »Aber auf dem Sterbebett kannst du es ja erzählen, damit es nicht verloren geht.«*

Sophia hat Tee gemacht und sitzt auf der Terrasse. Sie erzählt mir von der Insel Klovharun, die weiter draußen am Rande des Archipels liegt und auf die Tove Jansson umgezogen war, als immer mehr Verwandte und Freunde auf die Insel ihrer Familie kamen. Sie zeigt auf etwas, und ich blinzele gegen die Sonne. Beinahe direkt voraus mache ich einen baumlosen Felsbrocken aus. Man könnte dort eine Flagge hissen, und es gäbe nichts, was den Blick davon ablenken würde. Ich kann gerade noch ein kleines, quadratisches Haus erkennen. Jansson hat dort von 1964 bis 1991 zusammen mit ihrer Lebensgefährtin Tuulikki Pietelä jeden Sommer fünf Monate gelebt, bis ein Sturm die See so weit aufgepeitscht hatte, dass ihr Boot dabei

zerstört wurde und sie sich im Alter von siebenundsiebzig Jahren ganz nach Helsinki zurückzog. Mittlerweile ist das Haus eine Art Museum, und bevor sie es verließen, haben die beiden Frauen ihre Becher und Teller und Kunstwerke arrangiert und die beiden Tische aufgeräumt und geputzt, nachdem sie das letzte Mal daran gearbeitet hatten. Sie haben sogar nützliche Hinweise für diejenigen, die es interessieren könnte, an die Wand geheftet, etwa »Die Abzugsklappe bitte nicht schließen, da sie sonst rostet«.

Sophia imprägniert die Gartenmöbel, ruft ihre Söhne mit dem Handy an (sie besuchen gerade Freunde auf einer Nachbarinsel) und bereitet geräucherten Fisch für das Abendessen vor. Ich sitze auf der Terrasse, lese noch einmal *Das Sommerbuch* und bewundere, wie Jansson Gebrauch von ihrer Umgebung macht, wie genau sie sich jedem Detail auf dem kleinsten Fleckchen Erde widmet. Ich erkenne die Landmarken wieder, die Schären, den Steinhafen, die Insel, auf der ein Geschäftsmann ein neues Haus errichtet, was der Großmutter die Zornesröte ins Gesicht treibt.

Ganz spät noch gehen wir schwimmen. Schon seit wir angekommen sind, habe ich daran gedacht, im Meer zu baden, aber im Bewusstsein, dass es zu dieser Jahreszeit praktisch nie ganz dunkel wird, kann man sich der Mühe hingeben, dass wir es bis fast zehn Uhr abends vor uns herschieben. Die Luft ist griesig, das Wasser seidig und kalt. Um Mitternacht gehe ich nach draußen,

um einen letzten Blick auf den Himmel zu werfen. Die Sonne hängt tieforange über dem Horizont, das Wasser funkelt azurblau, und ich begreife, warum die Finnen die Mittsommernacht mit Freudenfeuern und Feuerwerken feiern und keine einzige Minute dieses kostbaren Lichts dem Schlaf opfern wollen.

Am nächsten Tag fahren wir mit dem Boot nach Klovharun. Sophias Insel ist geradezu ein Paradies an Abwechslungsreichtum und Komfort, wenn man es mit der Schlichtheit von Toves letztem Refugium vergleicht. Das Haus besteht aus einem einzigen, quadratischen Raum, von dem eine Treppe hinunter zur Sauna führt, die sich über eine Felsspalte zum Meer öffnet. Über dem Haus, als hielten sie Wache, kreischen Seeschwalben bedrohlich, ihre Schnäbel gestreckt, jederzeit bereit, sich hinabzustürzen. Was für ein Mensch kann hier leben? Jemand, der von seiner Vorstellungskraft so sehr befeuert wird, den die See so inspiriert, der so grenzenlos kreativ ist, dass er Trost und Eingebung an einem Ort findet, den andere nur als einen nackten Felsen wahrnehmen. Der Schlüssel zum Haus hängt an einem Haken, und im Inneren befindet sich ein Gästebuch. Wir blättern es durch und betrachten die Namen und die Kommentare. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendjemand zu Besuch kommt, um seiner Bewunderung Ausdruck zu verleihen.

Das Sommerbuch wird im ganzen Norden immer wieder aufgelegt. Für diese Menschen, die einen so großen

Teil des Jahres in der Dunkelheit verbringen, ist sein Zauber der Zauber des Sommers selbst. »Wir sind gefangen, betört, süchtig, sagt Janssons finnischer Verleger. Aber es liegt auch an ihrer Mischung aus Humor und Philosophie, am Charakter der Insel und an der fürsorglichen Liebe, die sie so offensichtlich dafür hegt. Sophia erzählt mir, dass manchmal japanische Touristen mit einem Motorboot in ihre Bucht fahren. Sie möchten, dass sie Kieselsteine für sie signiert, und sie muss ihnen erklären, dass sie nicht Tove Jansson sei, ja, dass sie im Grunde auch nicht die Sophia aus dem *Sommerbuch* sei, aber am meisten Sorgen macht sie sich darüber, dass es irgendwann keine Kieselsteine mehr auf der Insel geben könnte, wenn zu viele von ihnen vorbeikommen.

Ich habe jetzt zwei Tage hier verbracht, gefaulenzt, die leuchtenden, importierten Blumen gegossen, die Fische inspiziert, die Katze gestreichelt, bin herumspaziert, geschwommen und habe mich an den Rhythmus der Insel angepasst. Ich untersuche die verschiedenfarbigen Moose und halte mich an die Mahnung der Großmutter: »*Nur Bauern und Feriengäste gehen durchs Moos. Sie wissen nicht, dass Moos das Allerempfindlichste ist, was es gibt, das kann man gar nicht oft genug wiederholen. Wenn man einmal aufs Moos tritt, richtet es sich bei Regen wieder auf, beim zweiten Mal bleibt es liegen. Beim dritten Mal ist das Moos tot. Das ist wie bei den Eiderenten; wenn sie zum dritten Mal von ihrem Nest aufgeschreckt werden, kehren sie nie mehr zurück.*«

Sehr vorsichtig steige ich auf die höchste Spitze der Insel. Dort sind silberne Flecken, farbige Nähte schweißen die Felsen zusammen, auf denen sich kleine Landschaften aus senfgelben Flechten angesiedelt haben. Auf dem entgegengesetzten Ufer steht eine Wiese versunkener Blumen, das Seegras wogt hin und her, wie sanfte Konfettilocken. Eine Schaukel hängt von einem Ast, und Kinder haben unzählige Lager und Höhlen hinterlassen.

Ich stehe auf einem breiten Stein und frage mich, ob man einmal um die Insel herumschwimmen könnte. Meine Perspektive hat sich inzwischen verändert. Die Insel ist nicht mehr ganz so klein. Aus den Felsen sind Kliffe geworden, aus der Spalte eine Schlucht. Aber Sophia ruft mich, es ist Zeit zu gehen, und mir wird bewusst, dass ich einen ganzen Sommer bräuchte, all das zu entdecken, was es hier zu entdecken gibt.

(übersetzt aus dem Englischen von Thorsten Alms)